



Erntedankfest

Die vergessene Garbe auf dem Acker

Betrachtung zu einem Hungertuch von Lucy D'Souza

Carola Krieg

Auf dem Misereor-Hungertuch mit dem Titel „Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes“ von Lucy D'Souza aus dem Jahre 1990 ist Rut als eine Ährensammlerin gemalt, die im Mittelpunkt des Bildes steht. Das Ährensammeln und die Hintergründe ihrer Lebensgeschichte verbindet unser Erntedankfest mit dem Wochenfest in jüdischen Gemeinden, denn das Wochenfest ist ursprünglich ein Fest der Erstlinge. An diesem Erstlingsfest wird an die erste Weizenernte im landwirtschaftlichen Jahreszyklus gedacht. Aus dem Erntedank entwickelt sich mit der Zeit ein weiterer Aspekt des Dankens, der für Juden und Christen eine große Bedeutung einnimmt, nämlich die Gabe der Tora, die im jüdischen Gottesdienst am Wochenfest besonders zur Ehre kommt.

Die Künstlerin, Lucy D'Souza, die 1949 in einem Dorf in Goa an der Westküste Indiens geboren wurde, engagiert sich für Anliegen von Frauen, arbeitet für einen Dialog der Kultur Indiens mit dem Christentum, lebt seit 1996 in Deutschland und ist durch dieses Hungertuch, aus dem wir nur einen Ausschnitt sehen, bekannt geworden. Sie malt Rut mit einem leuchtend roten Gewand, das ihre Bedeutung neben den in Blau und Weiß gehaltenen Gewändern der beiden anderen Figuren betont. Die Farbe rot war im Orient und in Zeiten danach eine sehr teure Farbe, die Königen und hohen Persönlichkeiten vorbehalten war. Hier kann durchschimmern, dass in jüdischen Gemeinden durch die Lesung dieses ganzen Buches am Wochenfest darauf angespielt ist, dass Rut die unbestrittene Urgroßmutter König Davids ist. Aber Ruts Leben war nicht so königlich wie dies vielleicht klingen mag. Auch ihr Name, der „angenehm, lieblich“ bedeutet, lässt in uns ein Bild eines erfolgreichen und sorglosen Lebens entstehen, das wenig mit der Wirklichkeit zu tun hat, die Rut erleben musste.

Gehen wir ihren Lebensweg nach.

Ruts Leben ist sehr widrig gewesen und gekennzeichnet von Tod und Auswanderung. Ihre ganze Existenz war bedroht. Rut ist geboren im Land Moab. Als sie jung war, verliebte sie sich in Machlon, der ein Israelit war. Machlon war mit seinen Eltern und seinem Bruder Kiljon von Bethlehem nach Moab gekommen, weil in Bethlehem eine Hungersnot herrschte. Die Eltern von Machlon und Kiljon, die Elimelech und Noomi hießen, waren verarmt. Sie hatten sogar ihr eigenes Land verkaufen müssen. Elimelech konnte seine Familie nicht mehr ernähren. Seit langem wuchs das Getreide so kümmerlich auf den Feldern. Der Name seiner Heimatstadt, Bethlehem, gab nicht mehr das her, was er bedeutet, nämlich Haus des Brotes.

So wanderte die Familie des Elimelech und der Noomi aus dem Gebirge hinab in das Tal des Jordanflusses. Sie liefen bis zu einer Furt, um den Fluss zu überqueren. Auf der anderen Seite angekommen, waren sie in einem fremden Land, in Moab. Sie glaubten



an ihren Gott, den Gott Israels, der wohl im eigenen Land nicht mehr für sie sorgte. Sie zweifelten an ihm und waren im neuen Land verunsichert, ob auch hier ihr Gott sie begleiten würde.

Die Moabiter hatten auch keinen guten Ruf bei den Israeliten. Vor langer Zeit, als die Israeliten in das verheißene Land einwanderten, machten ihnen die Moabiter Probleme. Seitdem wollten sie sich mit diesem Volk nicht verbünden. Die Israeliten lebten ohne Handel neben den Moabitern und wollten sich mit diesen auch nicht verschwägern. So ist es auch in der Tora festgehalten.

Als Elimelech und Noomi sich mit ihren Söhnen, Machlon und Kiljon, in Moab niederließen, mussten sie wieder ganz von vorne anfangen. Sie säten und ernteten und brachten die meiste Zeit des Jahres auf den Feldern. Die Söhne halfen mit und lernten schnell gleichaltrige Moabiter kennen. Da die Familie des Elimelech und der Noomi keine Verwandten und Freunde in diesem fremden Land hatten, waren sie froh über den Kontakt zu den Einheimischen, den ihre Kinder knüpften. Doch dass sich ihre Kinder in fremde Frauen verlieben würden, hätten sie nicht gedacht. Sie waren über alle Maßen froh, dass sie gastfreundlich aufgenommen wurden und ein Stück Land bewirtschaften durften. So konnten sie sich wenigstens selbst versorgen.

*„Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes“ von Lucy D’Souza
© MVG Medienproduktion und Vertriebsgesellschaft mbH, Aachen 1990*





Aber bald starb Elimelech, und die Familie musste ihn im fremden Land begraben. Noomi war nun eine Witwe, und das bedeutete, dass ihr einziger Schutz und ihre einzige Versorgung ihre Söhne waren. Ihre eigene Familie war weit weg. Noomi war in einer Notlage. Kaum war sie dem Hunger ihres eigenen Landes entkommen, da bahnte sich eine andere Notlage an. Sie war noch mehr auf ihre Kinder angewiesen und sah nur in ihnen ihre Zukunft, falls es diese noch gab. Zu düster waren nun die Perspektiven. Als sich Hoffnung auftat – Kiljon und Machlon wollten moabitische Frauen heiraten –, da bekam sie Gewissensbisse. Denn in Bethlehem gab es ein Gesetz, das den Söhnen Israels die Heirat mit einer andersgläubigen Frau untersagte. Was sollte sie nun tun? Die beiden Söhne waren so drängend in ihren Heiratswünschen, dass Noomi nicht widerstehen konnte. So heirateten ihr Sohn Machlon die junge Moabiterin Rut und ihr Sohn Kiljon Orpa.

Es waren etwa zehn Jahre verstrichen, da starben kurz nacheinander ihre Söhne. Nun teilten sich drei Witwen das Brot. Kinder hatten sie noch nicht bekommen. Sie arbeiteten auf den Feldern und fristeten ihr Dasein. Da hörte Noomi, dass es in Bethlehem wieder Getreide gebe, dass es dort wieder regne und gute Ernten eingebracht werden können. Noomi fühlte sich ihrem Volk in Israel sehr verbunden und hatte Sehnsucht nach ihrer Heimat. Sie wollte die Grabstellen ihres Mannes und ihrer Söhne noch einmal sehen, von ihnen Abschied nehmen und dann allein den Jordan überqueren. Den Schwiegertöchtern wollte sie es nicht zumuten, in ein fremdes Land zu ziehen. Sie fürchtete, dass Rut und Orpa in Bethlehem unfreundlich aufgenommen werden würden. Die beiden Schwiegertöchter begleiteten sie beide auf dem Weg und Noomi ermahnte sie, dass sie in das Haus ihrer Mutter zurückgehen sollten. Gott möge so freundlich und liebevoll zu ihnen sein, wie sie es zu ihren Söhnen und zu ihr, ihrer Schwiegermutter, waren. Rut und Orpa gerieten in einen inneren Konflikt. Orpa kehrte zurück, während Rut darauf beharrte: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will auch ich begraben sein.“ (Rut 1,16-17)

Gegen diese Entschlossenheit konnte Noomi nicht ankommen. So gingen beiden den Weg gemeinsam nach Bethlehem. Es war bitter, das verfallene Haus in Bethlehem zu sehen, in dem Noomi einst geboren wurde. Auch schauten ihr alle Leute nach, da eine Fremde mit ihr war. Die Blicke trafen sie schon. Auch als Noomi ihre Lebensgeschichte den Bethlehemitern in Moab erzählte, bedauerten sie sie, aber die forschenden Blicke blieben. Wie konnte Rut es nur zulassen, dass ihre Söhne fremde Frauen heiraten durften!

Rut wollte ihrer Schwiegermutter nach Möglichkeit helfen. Sie richteten das Haus wieder her, dass sie darin schlafen, essen und wohnen konnten. Rut ging zur Erntezeit fleißig auf die Felder, um Nachlese zu halten. Ganze Bündel voller Getreide schleppte sie nach Hause. Da sie auf den Feldern morgens die Erste zur Nachlese war, konnte sie viele Getreidehalme einsammeln. Auf dem Mühlstein wurde das Korn zu Mehl vermahlen und so konnten sie frisches Fladenbrot essen. Rut sammelte immer mehr ein und die Schnitter sahen und beäugten sie. Ist sie nicht eine Fremde, grübelten sie. Darf diese fremde Frau denn auf dem Acker eines Israeliten sammeln? Sie hatten ja nicht in der



Tora gelesen, dass es in Israel ein Gesetz gibt, dass Armen die Nachlese auf allen Feldern zu gestatten ist. Da wurde Rut beobachtet, nämlich von Boas, den Sie auch auf dem Hungertuch sehen können. Boas steht hinter Rut. Er beugt sich über ihren Rücken und beobachtet das Geschehen zwischen den beiden Frauen genau. Die linke Frau hält ein Bündel Getreidehalme in der rechten Hand, wobei Rut diese Halme mit ihrer Rechten empfängt und sie genau abzuzählen scheint. Ist die linke Frau eine Magd, die Rut hilft, wie es Boas befohlen hat?

Boas, dem das Feld gehörte und der ein entfernter Verwandter von Noomi war, beobachtete sie. Er wies die Schnitter an, dass sie Rut in Schutz nehmen sollten. Boas fand gute Worte über sie, weil er gehört hatte, wie sie ihrer Schwiegermutter bisher geholfen hatte. Boas sprach ihr Mut zu, dass ihr der Gott Israels Zuflucht unter seinen Flügeln geben möge. Er ließ sie zur Essenszeit mit den Schnittern mitessen und sie durfte auch zwischen und nicht nur hinter den Garben Halme ernten.

So hatte sich das Schicksal gedreht. Es gab mit der Ernte freundliche Menschen, die mit ihr teilten und sie nicht mehr nur als Arme das Zurückgebliebene auflesen ließen. Sie durfte sich bei den Mägden des Boas aufhalten, und die Feldarbeit ging ihr leicht von der Hand, denn im Land Moab war sie daran gewöhnt worden.

Die teilweise geöffnete linke Hand des Boas könnte ein Maß sein, das der Rut zuzuteilen ist. Die Gesichtsfarbe der linken Person könnte darauf hinweisen, dass es sich bei dieser Frau um eine Magd handelt. Es wäre auch an die Schwiegermutter Noomi zu denken, doch hier in einem jugendlichen Aussehen, das ihr Alter freundlich überspielt. Das Blau des Boas geht in das Blau des Himmels über, während dunkelblaue Anteile seines Obergewandes die Farbe der linken Person aufgreifen. Boas ist hier im Einklang mit dem Himmel, im Einklang mit Gott, mit den Geboten der Tora, den Witwen und Armen zu helfen.

Boas und die in Blau gehüllte Person haben dieselbe Hautfarbe, während Ruts Gesicht dunkler gemalt ist. Könnte die Künstlerin hier die Fremde gemalt haben wollen, deren Gesichtsfarbe eher ihrem Kulturkreis in Indien näher kommt? Boas und die Magd sind dann Repräsentanten des israelitischen Volkes, die einer Fremden helfen. Erntedank wird hier begangen zwischen zwei Nationen, die sich einmal bekämpft haben. Die Nachlese, die das Dasein der Armen lindern soll, wird von dem Feldbesitzer erweitert. Wenn das Recht zur Nachlese unter vielen Nationen Einzug hält, kann Erntedank weltweit gefeiert werden. Gegen wirtschaftliche und soziale Restriktionen der einzelnen Völker gibt es ein Armenrecht, das die Person unabhängig von der Hautfarbe und Herkunft im Blick hat.

Die Malerin Lucy D'Souza betont mit ihrem Hungertuch ein weltumspannendes Thema der grundlegenden Versorgung mit dem Allernotwendigsten, mit dem Brot. Die Künstlerin hebt dabei die tatkräftige Mitmenschlichkeit einer Fremden hervor, die sich in Achtung vor dem Lebensweg ihrer Schwiegermutter aufmacht und ihr Land und ihren Glauben verlässt, um ihr in ihren Nöten zu helfen.



Die zentrale Bedeutung des Buches Rut am Wochenfest lässt auch uns aufhorchen auf das Gebot der Tora: „Wenn du auf deinem Acker geerntet und eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, sie zu holen, sondern sie soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen, auf dass dich der Herr, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hände. Wenn du deine Ölbäume geschüttelt hast, so sollst du nicht nachschütteln; es soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen. Wenn du deinen Weinberg abgelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen. Denn du sollst daran denken, dass du Knecht in Ägyptenland gewesen bist.“ (Dtn 24,19-22).

Detail aus „Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes“ von Lucy D’Souza © MVG Medienproduktion und Vertriebsgesellschaft mbH, Aachen 1990

